



## Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt in der St. Georgskirche Nürnberg-Kraftshof anlässlich der 700-Jahr-Feier  
am 28. Juni 2015

Predigttext: Lk 6, 36-42

*Jesus sprach: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen. Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger steht nicht über dem Meister; wenn er vollkommen ist, so ist er wie sein Meister. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge und sieh dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!*



Liebe Gemeinde,

es ist mir eine große Freude, heute hier zu sein und mit Ihnen 700 Jahre Wehrkirche St. Georg zu feiern. Schon von den Bildern her, die ich gesehen habe, konnte ich ahnen, dass diese alte Kirche ein Kleinod, ein besonderer Schatz ist. Umso mehr empfinde ich es jetzt so, da ich sie mit eigenen Augen sehe. Ein 700-jähriges Kirchweihjubiläum, das ist wirklich etwas sehr Besonderes. Es ist Gelegenheit, sich in die reiche Geschichte von St. Georg zu vertiefen und darüber staunen. Es ist Anlass, den Kirchenraum neu zu erleben und vielleicht sich einfach einmal bewusst zu werden, welches Geschenk das ist und dankbar zu werden.

Aber Steine allein sind noch kein Grund zum Feiern. Grund zum Feiern ist das Leben, dem diese Steine eine Heimat geben. Und so ist das diesjährige Kraftshofer Gemeindefest ein Grund, Danke zu sagen für den Segen, der seit 700 Jahren auf dem Leben dieser Gemeinde liegt. Ein Segen, der in guten Zeiten Kraft gegeben hat. Ein Segen, der die Menschen hier in der Kirchengemeinde Kraftshof aber auch durch die schweren Zeiten begleitet und ihnen immer wieder aufgeholfen hat. Vielleicht haben Sie es heute Morgen an diesem Jubiläumsfest besonders deutlich empfunden, als Sie in den Hof Ihrer Kirchenburg und durch das Portal der Kirche getreten sind: Seit Jahrhunderten bieten diese Steine den Menschen Schutz und Geborgenheit, sind die Räume ein Zuhause für die Gemeinde, ein Ort, an dem der christliche Glaube lebendig ist. So wird hier, in diesen Mauern, etwas spürbar von dem Leben aus dem Geist, in der Gemeinde Gottes.

Davon, wie es sein kann, wenn wir aus dem Geist Gottes und in seiner Gemeinde zusammenleben, haben wir aus dem Evangelium für den heutigen vierten Sonntag nach Trinitatis gehört. Das Lukasevangelium erzählt, dass die Menschen zu Jesus kommen, weil sie sich von ihm Hilfe erhoffen: „Sie kamen, um von ihm zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden“, lesen wir im 6. Kapitel des Lukasevangeliums. Die Worte Jesu malen denen, die sie hören, ein Bild vom Leben in der Gemeinde Gottes vor Augen. Und heute, an dem Tag, an dem wir gemeinsam dieses Kirchweihjubiläum und – mit dem Gemeindefest – diese Gemeinde feiern, passt es wunderbar, wenn wir uns von den Worten Jesu über das Leben in der Gemeinde neu bewegen und stärken lassen, wie die Menschen damals vor 2000 Jahren.

Der Predigtabschnitt zeichnet eine Vision davon, wie Menschen in der Gemeinde miteinander umgehen: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.“

Es ist gar nicht so leicht, sich nicht vorschnell eine Meinung über den anderen zu bilden und damit über ihn zu richten. Wissenschaftliche Untersuchungen jedenfalls kommen zu diesem Schluss. Offenbar neigen wir dazu, unsere Mitmenschen sehr schnell und nach dem ersten Eindruck einzuordnen. Schon nach wenigen Augenblicken, so die Forschungsergebnisse, machen wir uns ein Bild von unserem Gegenüber: Er ist uns sympathisch oder erscheint uns unangenehm. Sie wirkt vertrauenswürdig oder aber unzuverlässig. Dieses erste Urteil, das ganz rasch und oft unbewusst entsteht, ist gerade dadurch besonders prägend. Und auch danach haben wir nicht selten die Tendenz, Menschen oder bestimmte Gruppen in die sprichwörtliche „Schublade“ zu stecken. Dann ertappen wir uns dabei, dass wir von „der Jugend“ reden und von „den Asylbewerbern“.

Oder wir sagen in diesen Tagen: „die Griechen“. Ob wir mit der seit dem Verhandlungsabbruch gestern eingetretenen dramatischen Situation angemessen umgehen, wird sich auch daran entscheiden, ob wir es vermeiden, Klischeebilder „der“

Griechen sich verfestigen zu lassen. Da werden reiche Griechen, die ihre Millionen ins sichere Ausland bringen, einfach gleichgesetzt mit alten Menschen, denen die Rente zum blanken Überleben nicht mehr reicht, oder mit Kranken, deren medizinische Behandlung nicht mehr gewährleistet ist. Solche Verallgemeinerungen sind es, die in Griechenland als demütigend empfunden werden und die deswegen Gift für das Friedensprojekt Europa sind.

Dass wir zur problematischen Verallgemeinerung neigen, ist durchaus erklärbar. Psychologen sagen, das schnelle Einordnen und Beurteilen unserer Mitmenschen entspricht unserem Grundbedürfnis nach Klarheit: Damit wir uns in einer komplizierten Welt und im Kontakt mit so vielen unterschiedlichen Menschen zurechtfinden, ordnen wir das, was uns begegnet – eben auch andere Menschen – in bestimmte Kategorien ein, um dann entscheiden zu können, wie wir uns ihnen gegenüber angemessen verhalten. Und besonders, wenn wir mit einem anderen schlechte Erfahrungen gemacht haben, dann ziehen wir daraus unwillkürlich die entsprechenden Konsequenzen.

Dieses Bedürfnis nach Sicherheit – in dem die Psychologie die Ursache für das Einordnen von Menschen sieht – nimmt Jesus in seinen Worten durchaus ernst! Aber er fragt auch kritisch nach: „Kann ein Blinder einem Blinden den Weg wiesen?“ Können wir uns gegenseitig unterstützen, wenn wir uns selbst von unseren Bewertungen blind machen lassen? Können wir einander hilfreich sein, uns gegenseitig Sicherheit geben und gut miteinander leben, wenn wir uns von ersten Eindrücken und festgefühten Meinungen in unserer Wahrnehmung einschränken lassen? Werden wir dann nicht, wie Jesus es bildhaft ausmalt, alle „in die Grube fallen“, in die Falle unserer eigenen Vorurteile tappen und die Chance zu echter Gemeinschaft versäumen?

In der christlichen Gemeinde soll es so jedenfalls nicht sein, sagt das Predigtwort für den heutigen Sonntag. Und in der christlichen Gemeinde muss es auch nicht so sein. Denn als Christinnen und Christen beziehen wir unsere Vergewisserung nicht aus dem raschen Einordnen und Kategorisieren dessen, was uns entgegenkommt. Was uns Sicherheit gibt, ist die gemeinsame Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit. Sie verbindet uns miteinander zu einer besonderen Gemeinschaft, einer Gemeinschaft, in der es möglich wird, ein zweites Mal hinzusehen und den anderen nicht vorschnell zu bewerten oder zu verurteilen. Wir können offen auf einander zuzugehen, weil wir darauf vertrauen: Jede und jeder von uns ist von Gott geliebt, genau so, wie er oder sie eben ist. Darum können wir barmherzig sein, wie auch unser Vater barmherzig ist, wie es im Lukasevangelium heißt.

Hier in Ihrer Kirchenburg lässt sich das in besonderer Weise erleben. Die Mauern, die seit Jahrhunderten eine Zuhause für die Gemeinde sind, lassen etwas erahnen von dem sicheren Rahmen, innerhalb dessen christliche Gemeinschaft gelebt

werden kann. Denn sie erinnern uns: Wir alle haben bei Gott einen Ort, und mein Nächster ist bei ihm genauso willkommen und sicher, wie ich es bin.

Es ist wichtig, das zu sagen, dass mein Nächster genauso willkommen ist wie ich. Denn das Bild der Mauern, das Bild der Wehrkirche, kann auch missverstanden werden. Wir können uns als Kirche auch einmauern und abschotten gegen alles, was unser sicheres Zuhause stört. Ich bekomme immer ein Gefühl des Unbehagens, wenn wieder einmal pauschal gegen den Zeitgeist gewettert wird. Die Geschichte lehrt uns ja in der Tat, dass wir alles Kirche nicht alles einfach nachplappern dürfen, was heute en vogue ist. Wie schlimm wir dabei irren können, hat die Zeit des Dritten Reiches gezeigt, in der viel zu viele auch in der Kirche auf die verbrecherische Ideologie des Nationalsozialismus herein gefallen sind.

Aber diese schlechte Erfahrung heißt ja nicht, dass wir alles, was aus der Gesellschaft an neuen Einsichten kommt, nun pauschal zu verdächtigen hätten. Mit guten Gründen sagt Paulus: prüfet die Geister und das Gute behaltet! Über Jahrhunderte hinweg hat die Kirche die Menschenrechte als Zeitgeisterscheinung abgelehnt und bekämpft. Heute schämen wir uns dafür, weil wir verstanden haben, dass die kirchenkritischen Aufklärer, die sich für die Menschenrechte eingesetzt haben, den biblischen Orientierungen viel mehr gefolgt sind als die Kirchen, die sich von ihnen bedroht gefühlt haben.

Wir wollen keine Wehrkirche sein, die sich mit ihren Mauern gegen Neuerungen abschottet, Wehrkirche wollen wir nur sein, wenn es darum geht, die befreiende Kraft des Evangeliums von niemandem eindämmen zu lassen. Wehrkirche wollen wir nur sein, wenn es darum geht die Würde des Menschen gegenüber allen Formen von Rassismus, Antisemitismus und anderen Formen der Herabwürdigung anderer Menschen zu verteidigen. Wehrkirche wollen wir nur sein, wenn es darum geht, die Schwachen zu schützen vor einer Tendenz, Effektivität, Erfolg und Geld zum ersten Ziel gesellschaftlichen Handelns zu machen.

So verstanden wird die Wehrkirche der offenste Raum, den man sich vorstellen kann. Schöner als Jesus es nach dem Zeugnis des Lukasevangeliums beschreibt, kann man es nicht sagen: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben.“

Der Raum, der mit diesen Worten beschrieben wird, ist ein Ort, wo wir vielleicht alle sagen: Da will ich sein.

Barmherzigkeit! Wie wunderbar ist es, wenn die Liebe die Oberhand behält über das Buchhalterdenken. Wenn wir Zuwendung erfahren, ohne sie verdient haben zu müssen. Wenn wir einfach fest darauf vertrauen dürfen, dass Gottes Arme offen sind und Gott sagt: Ich lasse dich nie fallen, weil Du mein Geschöpf bist und ich Dich liebe.

Richtet nicht! Wie sehr schneidet es uns ab von unseren sozialen Beziehungen, wenn wir über andere herziehen. Und wie befreiend ist es, endlich aufzuhören, zu urteilen! Und nicht mehr beurteilt zu werden. Uns selbst nicht zu beurteilen. Einfach sein zu dürfen!

Verdammt nicht! Wie viel schöner lebt es sich, wenn die Zukunft mit den anderen Menschen offen ist. Wenn wir nicht verdammen. Wenn wir niemanden aufgeben. Wenn wir die Hand ausgestreckt halten, damit sie ergriffen werden kann.

Vergebt! Wer nicht vergeben kann, der kann selbst keinen Frieden finden. Wer Vergebung erfährt, dem wird eine Last von der Seele genommen, dass er wieder atmen kann.

Und schließlich: Gebt! Wer gibt, erfährt Sinn. Menschen, die geben, statt immer nur zu nehmen, sind die glücklicheren Menschen.

Liebe Gemeinde, das ist der Raum, der sich mit den Worten Jesu auftut. Und wir merken vielleicht, wie besonders dieser Raum ist, wie heilend dieser Raum wirkt, welche Kraft von diesem Raum ausgeht.

Ja - nicht die Steine sind der Grund dafür, dass wir heute diese Kirche feiern, sondern die Kraft, die in ihr spürbar wird. So mag der Name des Ortes, in dem die Kirche liegt deren 700-jähriges Jubiläum wir heute feiern, einen ganz tiefen Sinn haben: „Krafts-Hof“.

Möge Euch die heilende und bergende Kraft Gottes immer begleiten!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.